

Den Überblick behalten

Derivate erobern die Finanzmärkte

Die Welt der internationalen Finanzmärkte hat sich in den vergangenen Jahren rasant gewandelt. Per Mausclick werden heute innerhalb von Sekunden Milliardenbeträge von einem Kontinent zum anderen übertragen. Finanzielle Risiken, die früher eine einzelne Bank tragen musste, können in Wertpapiere umgewandelt und auf rund um den Globus verstreute Akteure verteilt werden. Vor allem ein Markt, dessen Wurzeln weit zurückreichen, ist angesichts dieser Entwicklungen explodiert: der von komplexen Termingeschäften, im Fachjargon Derivate genannt, die sich zum Beispiel auf Aktien, Währungen oder Rohstoffe beziehen.

Hinter Optionen, Futures, Swaps und anderen solchen Instrumenten stehen keine „echten“ Geschäfte von Unternehmen oder ihren Finanzgebern, stattdessen dienen sie dazu, die Risiken ebensolcher Geschäfte abzufedern. In der von den Launen des Wetters und der Weltmarktpreise abhängigen Landwirtschaft sind Termingeschäfte seit Jahrzehnten üblich, doch ein derartiger Boom wie in der jüngsten Vergangenheit kommt manchen Experten verdächtig vor. Auch Privatanleger können über den Kauf von Optionsscheinen oder Zertifikaten Derivate in ihr Depot aufnehmen – wenn sie den Überblick behalten.

Raimond Maurer, Professor für Investment an der Universität Frankfurt, hält den Boom von Derivaten auf den Finanzmärkten für einen Fortschritt: „Das sind für alle Beteiligten sinnvolle Instrumente, weil sie es ermöglichen, Risiken sehr fein und präzise umzuverteilen.“ Dass die Schwierigkeit, die überall verstreuten Risiken genau abwägen zu können, zu plötzlichen Kettenreaktionen führen könnte, beunruhigt Maurer nicht. Denn diese Gefahr gäbe es nicht nur bei Derivaten. *dpa*

Private Anleger sollten ihr Vermögen in viele Anlageformen stecken

VON ÜDO RETTBERG

„Lege nicht alle Eier in einen Korb!“ Mit dieser das Risiko des Totalverlusts beschreibenden Lebensweisheit sind nicht nur Kinder vom Lande aufgewachsen. Auch in der Kapitalanlage weiß man diesen Ratschlag seit Jahren zu schätzen. Es gehört nicht viel Überzeugungskraft dazu, um Anleger davon zu überzeugen, dass die, die ihr Geld in nur eine einzige Kapitalanlage stecken, größere Risiken eingehen. Experten empfehlen mit Bezug auf die Thesen der „Modernen Portfolio-Theorie“ eine breite Streuung des Kapitals auf verschiedene Anlageklassen und Regionen in verschiedene Währungen. Die auf den Nobelpreisträger Harry M. Markowitz zurückgehende moderne Portfolio-Theorie untersucht das Investitionsverhalten an Kapitalmärkten.

Ziel dieses theoretischen Ansatzes ist die Erarbeitung von Handlungsanweisungen zur Kombination von Anlagealternativen zur Bildung eines optimalen Portfolios. In solchem Portfolio werden Präferenzen der einzelnen Anleger im Hinblick auf deren Risiken, den erhofften Ertrag und auf die notwendige Liquidität des Gesamtportfolios berücksichtigt. Auf diese Art und Weise wird das Risiko eines Wertpapierportfolios ohne Reduzierung der zu erwartenden Rendite minimiert. Die optimale Rendite in einem breit ausgerichteten Portfolio ist nur dann zu erzielen, wenn die unterschiedlichen Kapitalanlagen innerhalb dieses Portfolios nicht vollständig miteinander korreliert sind. Für die Vertreter moderner Portfolio-Theorien ist es besonders wichtig, dass Rendite und Risiko in einem ausgewogenen Verhältnis stehen. Dieser Ansatzpunkt allein legt eine breite Streuung des Gesamtvermögens dar.

DERIVATE Die Möglichkeit innovativer Kapitalanlagen

Ein Risiko bleibt immer



Die Symboltiere Bulle und Bär vor der Frankfurter Börse sollen Baisse verkörpern und Anlegern sowie Börsianern signalisieren, dass die Kurse recht kräftig schwanken können.

Foto: Katja Lenz, ddp

In diesem Zusammenhang sollten sich Anleger auch nicht von den derzeit starken Aktienbörsen in der Welt dazu hinreißen lassen, den Aktien-Anteil im Gesamtdepot weiter aufzustocken. Gleiches gilt kurzfristig auch im Hinblick auf die Rohstoffmärkte, für die sich in jüngster Zeit nicht nur die Presse stärker interessiert, sondern auch die Kapitalanleger.

Wie sollte vor dem Hintergrund der dargestellten theoretischen Überlegungen ein ausgewogenes modernes Portfolio aussehen? Wer sein Geld wie die Reichen dieser Welt anlegen will, kann eine Anleihe nehmen bei der LGT Bank, der Privatbank des Fürstenhauses von Liechtenstein. Ruth Riechter vom Kölner Ableger der von den internationalen Rating-

agenturen mit dem hohen Rating von AA- bewerteten Bank verweist auf die „fürstliche Strategie“, mit der man in den vergangenen Jahren hohe Renditen – bei gleichzeitig geringem Risiko – erzielt habe. Diese Strategie gehe im Prinzip konform mit der Vermögensaufteilung langfristig denkender Vermögen von Stiftungen amerikanischer Universitäten wie dem Yale Endowment Fund und der Harvard Foundation.

Die strategische Zusammensetzung des Vermögens wird im so genannten GIM-Index umgesetzt. Auf die einzelnen Anlageklassen entfallen dabei folgende Prozentsätze: Aktien 30 Prozent, Anleihen 50 Prozent, Hedge-Fonds 23 Prozent, Private Equity zehn Prozent, Immobilien zwei Prozent. Auffallend ist, dass die LGT-Bank in ihrem strategischen Portfolio auf Direktinvestments in Rohstoffen verzichtet. „Wir decken den Rohstoffsektor über Investments in Aktien von Rohstoffproduzenten ab“, sagt Wolfgang Munsche, der Leiter der LGT-Niederlassung in Köln. Wer Mitte 1999 einen Betrag von 500 000 Euro in diese Strategie investiert habe, weise heute einen Kontostand von rund 650 000 Euro auf. Diese Zahlen mögen auf den ersten Blick enttäuschen, doch ist die Anlagestrategie der Bank – und des Fürstenhauses selbst – nicht unbedingt auf Wertzuwachs, sondern auf Werterhalt plus „kleine Rendite“ ausgerichtet.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass diese Rendite von 6,2 Prozent p.a. mit einem Risiko von lediglich sechs Prozent erreicht worden sei. Zum Vergleich: Wäre das gesamte Geld in Aktien investiert worden, so hätte sich – gemessen am MSCI-Weltaktienindex – ein jährliches Plus von knapp zwei Prozent bei einem wesentlich höheren Risiko von 14 Prozent ergeben. Auffallend ist auch, dass das adlige Portfolio keinen Bargeld-Anteil aufweist. Für private Anleger empfiehlt sich eine solche Strategie ungeachtet der niedrigen kurzfristigen Zinsen nicht. „Besser drei Prozent auf dem Sparkbuch als einen Verlust von zehn Prozent mit Aktien“, sagt der Frankfurter Portfolio-Manager Carsten Hügel.